

m Theaterfundus
meldet, wurden in den letzten
erschlossenen Keller von Haus
n der Fundus unseres Landes-
bracht ist, verschiedene Kom-
material entwendet. Eine
ge und verschiedene Requi-
molliert. Der Schaden beläuft
1.200.—.
klerei wurde ein Mann aus
der fremde Hühner einge-
derart zugerichtet hatte, daß
aus Neuß wurde wegen Be-
erletzungen wurde ein Mann, der
Landstraße von einem Personen-
fahren wurde, in das Herz-Jesu-
liet. Fahrer und die Nummer
bekannt.

Z gratuliert
nold Derichsweiler, Grimling-
straße, seinen 83. Geburtstag.
er gehört zu den ältesten
Oberbürgermeister Frings des
Mitglied der Cäcilia, Grim-
Ehrenvorsitzender.

nuskuppel
zu Besuch
Nachfahren schmunzelten zu
aus einer unruhlich abge-
e.
man sich mit Neußer Heimat-
lobber" zu einem gemütlichen
das Neußer und Gladbacher
it Wort und Lied gestalten.
nminister Dr. Flecken hatte
die Grübe übermitteln lassen.
Oberbürgermeister Frings er-
ster Schütz. Archivar Dr.
Namen der Gäste mit freund-
bemerkungen.

l, um 20 Uhr 11 Sekunden
nacht, am Donnerstag, 1. Spä-
unden, steigt im Saale von En-
er „Nusser Owend“ der Heimat-
Motto „Am wärme Pölsche“.
Preise von DM 2.—, einschließ-
den Vorzeiger der Mitgliedskarte
arten sind nicht übertragbar.

Otto Werhahn, Elisenstr. 2. —
n Julius Dahlheim, Stefanstr. 41.
n Matthias Kott, Tulpenstr. 24. —
n Johann Beyen, Quenheimer
ater von Wilhelm Feger, Michael-
athe, Tochter von Josef Frings.

ns Manthey, Rheinlaserstr. 22. —
Nordkanallale 152. — Theodor
16. — Gertrud Adler geb. Ment-
16. — Matthias Schumacher, Uh-
belandendorfer, Desandorfer Weg E 9.
Marienburger Str. 31. — Gerhard
r. 31. — Karl Bongartz, Kupper-
kel, Drususallee 74. Karl Bag-
152. — Jakob Over, Römerstr.
Nordkanallale 152. — Michael
r. 74. — Therese Könen geb.
— Bernhard Tillmann, Kuhweg
nki geb. Marschall, Steinhaus-
e Bayer geb. Bendt, Alemannen-
hause geb. Nobbe, Rheydter

Die Brücke
Kulturfilmveranstaltung für
taliener Pferde (Lokomotiv-
fesselte Elemente (Hochwasser-
stutschau (Unsere Zeit), Unko-
n.

**Verlag G.m.b.H., Neuß, Nieder-
— Alfons Frings, Neuß, Stel-
Ver-
Gutschall, Rentwirth für
die Volks-
mund die Victoria auf der Spitze nennt,
droht abzustürzen. Aber sie wird nicht
demontiert, wie in Ostberlin das Schloß,
sondern repariert. Schon im Mai soll das
Denkmal wieder zur Besichtigung frei-
gegeben werden. Bild: dpa**

**Die Berliner Siegesallee ist baulich ge-
worden. Die „Jungfrau“, wie der Volks-
mund die Victoria auf der Spitze nennt,
droht abzustürzen. Aber sie wird nicht
demontiert, wie in Ostberlin das Schloß,
sondern repariert. Schon im Mai soll das
Denkmal wieder zur Besichtigung frei-
gegeben werden. Bild: dpa**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

**Ein amerikanischer Soldat, der in Korea
beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rol-
stuhl von Präsident Truman zu einer Ver-
anstaltung gefahren, auf der sich amerika-
nische Politiker als Künstler produzierten.
Bild: AP**

Neuß-Grevenbroicher-Zeitung

RHEINISCHE POST

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG
GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

AMTLICHES MITTEILUNGSBLATT
DES LANDKREISES GREVENBROICH

JAHRGANG 78 NR 25

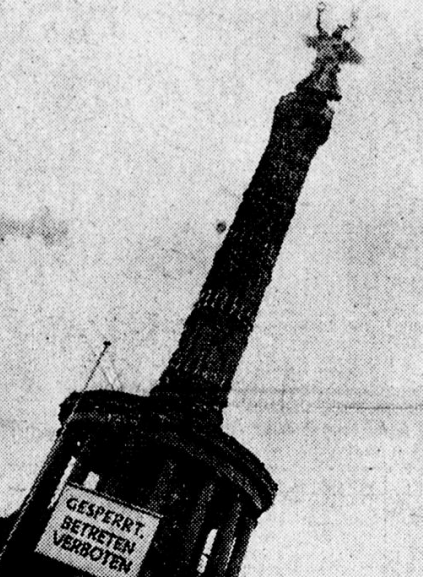
DINNSTAG, 30. JANUAR 1951

PREIS 15 PFENNIG

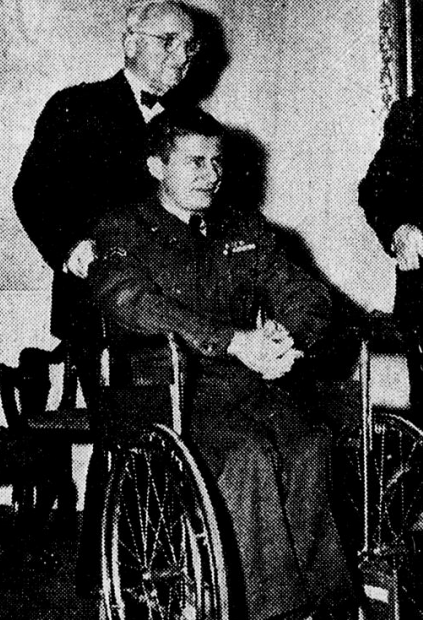
Samstags 20 Pfennig



Vom 1. Februar an werden die Stadt- und Kreisbehörden wieder deutsche Reisepässe ausgeben. Während die bisher von den Alliierten ausgestellten „Vorläufigen Reisepässe“ 15 DM kosteten, ist für die neuen Pässe nur eine Gebühr von drei DM zu entrichten. Außerdem werden sie, wenn der erste Antrag bewilligt ist, innerhalb von drei Tagen erhältlich sein. Bild: dpa



Die Berliner Siegesallee ist baulich geworden. Die „Jungfrau“, wie der Volksmund die Victoria auf der Spitze nennt, droht abzustürzen. Aber sie wird nicht demontiert, wie in Ostberlin das Schloß, sondern repariert. Schon im Mai soll das Denkmal wieder zur Besichtigung freigegeben werden. Bild: dpa



Ein amerikanischer Soldat, der in Korea beide Beine einbüßte, wurde in seinem Rollstuhl von Präsident Truman zu einer Veranstaltung gefahren, auf der sich amerikanische Politiker als Künstler produzierten. Bild: AP

Amerikareise Erhards
„Keine bürokratische Wirtschaftlenkung“
Bonn, 29. Januar. (dpa) Um sich in den USA über die amerikanische Lenkungspraxis für Rohstoffe zu unterrichten, wird Bundeswirtschaftsminister Erhard im März nach Amerika reisen. Erhard will dort zugleich den Standpunkt vertreten, daß die deutsche Produktion an zivilen Gütern auch ein Beitrag zur Verteidigung der westlichen Welt ist und der Bundesrepublik den gleichen Anspruch auf Rohstoffzuteilungen sichern muß, wie ihn Länder mit einer ausgeprägten Rüstungsproduktion haben.

Im Zusammenhang mit der Rundfunksprache Erhards über Lenkungsmaßnahmen im Bereich der Rohstoffwirtschaft, insbesondere über Lenkungsmaßnahmen für Nichtmetalle, wurde am Montag im Bundeswirtschaftsministerium versichert, daß die

UNO-Mehrheit verurteilt China

Annahme des amerikanischen Antrages gesichert — „Größte Krise der UNO“

New York, 29. Januar. (AP/dpa) Im Politischen Ausschuss der UNO wurde am Montag die Aussprache über die Möglichkeiten zur Beilegung des Koreakonflikts fortgesetzt. Mit der Annahme der amerikanischen Resolution, durch die Rotchina als Angreifer in Korea gebrandmarkt wird, kann mit Sicherheit gerechnet werden. Über die Hälfte der 60 Mitgliedstaaten der UNO sprachen sich für die Resolution aus.

Der französische Delegierte sagte, „Einheit und Entschlossenheit“ seien notwendiger denn je. Die UNO würde keine Daseinsberechtigung verlieren, wenn sie in dieser „Zeit ihrer größten Krise“ nicht ihre Verantwortung trage. Der amerikanische Entschließungsentwurf enthalte keine Zweideutigkeiten. Er zielt darauf ab, einen bewaffneten Konflikt zu beenden, seine Ausbreitung zu verhüten und den Frieden wiederherzustellen. Der dänische Delegierte erklärte, das Problem von Sanktionen gegen China müsse gesondert geprüft werden. Die

800000 Briten unter Waffen

Attlee legt dem Unterhaus das neue Verteidigungsprogramm vor

London, 29. Januar. (dpa) Der britische Premierminister Attlee legte dem Unterhaus am Montag das neue Verteidigungsprogramm vor. Es geht weit über die bisherigen Vorschläge hinaus. Die gesamten Verteidigungsausgaben in den nächsten drei Jahren sollen eine Höhe von 4,7 Milliarden Pfund Sterling (etwa 55 Milliarden DM) erreichen.

Die Gesamtstärke der britischen Streitkräfte soll bis zum April 1951 auf 900.000 Mann statt ursprünglich vorgesehenen 682.000 betragen. Außerdem will Großbritannien die Produktion von Panzern und Flugzeugen bis 1953/54 auf das Vierfache erhöhen. Noch in diesem Sommer sollen 250.000 Reservisten, in der Hauptmasse Teilnehmer des zweiten Weltkrieges, zu 14-tägigen Übungen einberufen werden. Attlee wies jedoch die Auffassung zurück, daß der Krieg unvermeidlich sei. Die britische Regierung verfolge vielmehr das Ziel, den Krieg zu verhindern. Die Bevölkerung müsse um dieses Zieles willen schwere Opfer auf sich nehmen. Attlee kündigte einschneidende Maßnahmen zur Verringerung des Warenbedarfs an. Auch die zivile Bautätigkeit müsse eingeschränkt werden.

Wünscht Plevin die Atombombe?
Erste Unterredung mit Truman
Washington, 29. Januar. (AP) Der französische Ministerpräsident Plevin hatte am Montagabend seine erste Besprechung mit Präsident Truman. An der Zusammenkunft nahmen von amerikanischer Seite Außenminister Acheson, Verteidigungsminister Marshall und Generalstabschef Bradley teil. In der Besprechung nahmen von französischer Seite General Juin, den französischen Oberbefehlshaber, sowie Vertreter der französischen Industrie teil. Wie verlautet, befassten sich die Gespräche hauptsächlich mit der Verteidigung Frankreichs. Frankreich wünsche von den USA die Zusage zu erhalten, daß im Falle eines sowjetischen Angriffs die Atombombe eingesetzt werde.

Automatischer Pilot
Pittsburg, 29. Januar. (dpa) Die neuesten amerikanischen Düsenjäger sollen durch Einbau von drei „sturztauchenden“ Kreiselkompasssen eine unbegrenzte Manövrierfähigkeit erhalten. Dieser „automatische Pilot“, der mit einem Knopfdruck zu betätigen ist, führt die Maschine sicher durch Loops, Überschläge und andere für den Nahkampf erforderliche Flugmanöver.

Invasion nach Rotchina geplant
Mit amerikanischer Unterstützung — „Zweite Front“ zur Entlastung Koreas
Eigenbericht unseres Korrespondenten
Ihre Operationen können aber natürlich nur von Erfolg begleitet sein, wenn sie durch die USA mit Munitionslieferungen, Flottenschutz und Luftunterstützung gedeckt werden. Dagegen glaubt man nicht, daß die Amerikaner Truppen stellen werden, weil sie ihre Unpopulärität bei den asiatischen Völkern nicht vergrößern wollen. Dagegen würde die Errichtung einer „Zweiten Front“ zur Entlastung der Front in Korea von den Amerikanern bestimmt begrüßt werden. Schon die wenigen bekanntgewordenen Nachrichten über den Invasionsplan scheinen die chinesische Regierung dazu zu veranlassen zu haben, Truppen aus Korea abzuziehen und die Küstengebiete in Süchina zur Verteidigung vorzubereiten. Auch der Rückzug der chinesischen Eindringlinge aus Tibet wird auf die nationalchinesischen Invasionspläne zurückgeführt.

Amerikaner und Nationalchinesen rechnen damit, daß sich die Invasionsarmee auf die Partisanenverbände stützen kann, die seit langem das chinesische Festland im Rahmen des Festlandes beunruhigen. Ihr Zentrum befindet sich in der Küstenprovinz Kwangsi, die der Insel Formosa gegenüberliegt. Die Stärke der Aufständischen wird auf 500.000 bis 600.000 Mann geschätzt. Peking selbst möchte nur etwa 400.000 Partisanen wahrhaben, während kühne

Bonner Vereinbarung gebilligt

DGB: Streik am 1. Februar nicht notwendig, wenn ...

Düsseldorf, 29. Januar. (Eigenbericht) Nach siebenstündigen Beratungen hat der Bundesausschuss des DGB, dem außer dem Bundesvorstand auch die Vorsitzenden sämtlicher Industriegewerkschaften angehören, die in Bonn getroffenen Vereinbarungen über das Mitbestimmungsrecht im Bergbau und in der einschneidenden Industrie gebilligt. In einer einstimmig angenommenen Entschließung wurde erklärt, der Streik am 1. Februar werde „nicht notwendig“ sein, wenn der Bundesregierung vorliegende Gesetzentwurf über das Mitbestimmungsrecht vom Bundesrat und Bundestag unverzüglich verabschiedet werde.

Der Bundesausschuss, so heißt es in der Entschließung weiter, erblicke in dem Bonner Verhandlungsergebnis lediglich eine Sonder-

Schumanplan noch in der Schweb

Vorläufig kein Kabinettsbeschluss über Paraphierung — Drei kritische Punkte

Von unserer Bonner Redaktion
nicht und die Aussprache im Kabinett liefern aber erkennen, daß noch drei kritische Punkte beseitigt werden müssen und eine Ratifizierung in kurzer Frist nicht zu erwarten ist.

Die wichtigste Frage für Deutschland ist das Problem der Ruhrbehörde, über deren Schicksal, falls der Schumanplan verwirklicht wird, noch keine bindenden Entscheidungen getroffen worden sind. Vizekanzler Blicher, der deutsche Vertreter in der Ruhrbehörde, erklärte im Anschluß an die Kabinettsitzung vor Pressevertretern, ein Nebeneinander von europäischer Wirtschaftskontrolle und Ruhrbehörde sei nach Ansicht der Bundesregierung unmöglich. Eine weitere grundsätzliche Verschiedenheit der Auffassungen besteht bezüglich des Kohlenverkaufs. Frankreich, das hierbei von den USA gestützt wird, strebt eine Zentralisierung an, während die Bundesregierung einen zentralen Kohlenverkauf innerhalb des Schumanplanes für notwendig hält. Die komplizierteste Aufgabe dürfte aber die Abstimmung der gegenwärtigen alliierten und künftigen deutschen Entschaffungsmaßnahmen mit den Absichten und praktischen Erfordernissen des Schumanplanes sein. Über diese Frage wird

nicht nur in Paris, sondern auch auf dem Petersberg verhandelt. Zur gleichen Stunde, als das Kabinett tagte, hatte der Bundeswirtschaftsminister eine Aussprache mit den Wirtschaftsvertretern der Hohen Kommission über die deutschen Vorschläge im Rahmen des alliierten Gesetzes Nr. 27. Angesichts dieser Situation konnte es am Montagabend noch nicht zu dem zunächst erwarteten Kabinettsbeschluss über die Paraphierung des Schumanplanes kommen. Prof. Hallstein, der unmittelbar aus der Bundeskanzlei wieder nach Paris fuhr, wird zunächst weiter verhandeln müssen, ehe es zur Paraphierung der Abkommen kommt.

Ministerrat kritisiert Auerbach
München, 29. Januar. (dpa) Der bayerische Ministerrat befaßte sich am Montag mit den Dokumentenentwürfen im bayerischen Landesentschädigungsgesetz. Der bayerische Finanzminister, der Vorsitzende des Ministerrats, kritisierte die Entschädigungsgesetze. Er verwurft die Verfassungswidrigkeit der Entschädigungsgesetze. Er verwurft die Verfassungswidrigkeit der Entschädigungsgesetze. Er verwurft die Verfassungswidrigkeit der Entschädigungsgesetze.

Flade-Urteil aufgehoben

Statt Todesstrafe 15 Jahre Zuchthaus

Berlin, 29. Januar. (Eigenbericht) Unter dem Druck der öffentlichen Meinung hat das Oberlandesgericht Dresden am Montag im Revisionsverfahren das Todesurteil gegen den 18-jährigen Oberschüler Hermann Josef Flade in eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren umgewandelt. Das Revisionsurteil erfolgte ohne Erwägung auf die geltende Strafprozeßordnung, die eine Zurückverweisung an die erste Instanz verlangt. Statt dessen hat das Revisionsgericht selbst die Strafe umgewandelt. Offensichtlich handelte der Oberlandesgerichtspräsident Dr. Porgoschelsky auf direkte Anweisung der „Regierung“ der Sowjetzone. Das revidierte Urteil wurde verkündet zwölf Stunden bevor Großwühl auf einer außerordentlichen Sitzung der „Volkskammer“ eine Regierungserklärung über die Bildung eines gesamtdeutschen konstituierenden Rates abgeben will. Unter diesem Aspekt ist das neue Flade-Urteil ebenso politisch bedingt wie das Todesurteil.

Die Umwandlung wurde vom Gericht damit begründet, daß angesichts der Jugend des Angeklagten dessen „staatsfeindliche Einstellung“ im wesentlichen auf Eingebungen von Leuten beruhe, die ihm gegenüber eine gewisse Autorität beanspruchen mußten. Das treffe besonders auf seinen Seelsorger und seinen Pfleger zu. Infolge dieser Eingebungen habe Flade bis zur ersten Hauptverhandlung das „richtige menschliche Verständnis“ insbesondere für das „Abscheuliche der Bluttat an dem Volkspolizisten“ nicht empfunden. Der in der Urteilsbegründung erwähnte Seelsorger Flades, aus Schlesien vertriebener Pfarrer Arthur Langer, sei bekanntlich wegen dieser angeblichen „Beeinflussung“ von einem Sowjetzonengericht bereits zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Wachsender Widerstand

Nur noch kleinere Geländegewinne

Tokio, 29. Januar. (AP) Der Widerstand der Chinesen im Raum südlich Seoul hat sich so verstärkt, daß die alliierte Vormarsch am Montag fast zum Stehen gekommen ist. Die UNO-Truppen konnten nur kleinere Geländegewinne erzielen.

Nördlich Wonsu, im Mittelabschnitt der Front, kam es erneut zu schweren Kämpfen. Wie amerikanische Luftaufklärer berichten, haben die Chinesen bei Seoul 60.000 Mann zusammengezogen.

Jagdfliegerin nach Korea

Istanbul, 29. Januar. (AP) Die 36-jährige Adoptivtochter des verstorbenen türkischen Staatspräsidenten Kemal Atatürk wird in wenigen Tagen als erste Jagdfliegerin nach Korea abreisen, um im Range eines Majors Einsatz gegen den chinesischen Gegner zu fliegen. Die Fliegerin hat sich freiwillig gemeldet, und General MacArthur hat persönlich seine Zustimmung zu ihrem Einsatz gegeben. Bei dem Kurdenaufstand 1935 hat sie schon ein Jagdflugzeug geflogen.

Achttausend Mann genügen ...

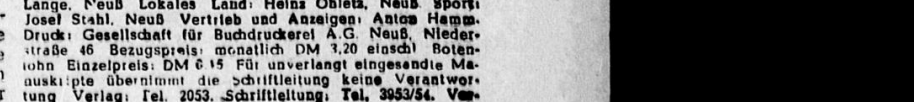
... wenn beweglich und gut ausgerüstet

Bonn, 29. Januar. (Eigenbericht) 6000 bis 8000 Mann Bereitschaftspolizei würden genügen, um die innere Sicherheit der Bundesrepublik zu gewährleisten, wenn sie nach dem Vorbild der „Belagerer“ in Bonn, die die deutsche Polizei kaserniert, leicht beweglich und gut ausgerüstet wären, erklärte Bundesinnenminister Dr. Lehr am Montagabend in Bonn. Weiter teilte Dr. Lehr mit, daß der Chef des alliierten Militärstützpunktes, General Ganeval, ihm die baldige Ankunft von Karabinern, Maschinengewehren und Pistolen aus französischen Beständen für die deutsche Polizei angekündigt habe. Die Waffen sollten im Laufe des Februar eintreffen.

Besatzungskosten „nicht zu hoch“?

Untersuchung der deutschen Finanzkraft

Frankfurt, 29. Januar. (dpa) Amerikanische Sachverständige untersuchen gegenwärtig die Höhe, in der sich die Bundesrepublik finanziell an der westeuropäischen Verteidigung beteiligen kann. Im Zusammenhang damit stellt das offizielle Mitteilungsblatt des amerikanischen Hohen Kommissariats in seiner neuesten Ausgabe fest, daß von Mai 1945 bis 31. März 1951 amerikanische Gelder in Höhe von 34 Milliarden Mark für Deutschland ausgegeben worden seien bzw. noch ausgegeben würden. Während des gleichen Zeitraumes seien an die Bundesrepublik für das amerikanische Besatzungsgebiet deutscherseits nur 11,2 Milliarden Mark aufgebracht worden. Die Behauptung, auf zwei Amerikaner kämen neun deutsche Angestellte, laßt sich auf einen Amerikaner kommen vielmehr nicht einmal ganz ein deutscher Angestellter. Viele der von der Besatzungsmacht beschafften Angestellten würden im übrigen wegen mangelnder Vorbildung von der deutschen Wirtschaft nicht eingestellt werden können. Wenn man überlege, daß die Westmächte der Bundesrepublik eine direkte Sicherheitsgarantie gegeben hätten, seien die gegenwärtigen Besatzungskosten wirklich nicht zu hoch.





Das Fest der Pfarrfamilie

Die hl. Aldegundis Kirchenpatronin von Büttgen — Das Aldegundisfest am 30. Januar

Büttgen. Das Fest der Pfarr- und Kirchenpatronin von Büttgen, der hl. Aebtissin Aldegundis, wird alle Jahre in der Gemeinde feierlich begangen. Im Kirchenkalender ist das Aldegundisfest auf den 30. Januar festgelegt. Die hl. Aldegundis war die Tochter Walberts, der dem Geschlecht der fränkischen Könige entstammte. Sie wurde in Henegau geboren und im väterlichen Hause auf dem Schloß Courtjore erzogen. In ihrem 13. Lebensjahr wurde Aldegundis vom Sohne des Königs von England zur Ehe begehrt. Obwohl die Eltern damit einverstanden waren, konnte die Tochter sich zu der angebotenen Ehe, der Königskrone nicht erwehren, verlangte Eudo, der königliche Prinz, Aldegundis sollte den Willen ihrer Eltern erfüllen. Sie aber blieb unbeweglich bei ihrem Entschluß. Sie floh heimlich aus dem väterlichen Palast. Später

gründete sie von ihrem reichen Erbteil an der Sambre das Frauenkloster Maubeuge. Sie wurde auf Geheiß des Bischofs Germanus die erste Aebtissin dieses Klosters. Aldegundis starb nach 33 Jahren im Jahre 884 an einem schmerzlichen Krebsleiden in dem von ihr gestifteten Kloster. Im Kloster Maubeuge werden auch ihre Reliquien aufbewahrt.

An einer vor vielen Jahrhunderten stattgefundenen Jubiläumfeier in Maubeuge mit imposanter Reliquienprozession, in der die sterblichen Überreste der hl. Aldegundis getragen wurden, nahmen die Aebtissen des Neuber Münster-Stiftes und des Klosters von Hochelten bei Emmerich teil. Mit einer Reliquie der hl. Aldegundis kehrten beide heim. Die Aebtissin des Stiftes von Neuß schenkte die Reliquie der Aldegundis-Pfarrkirche in Büttgen.

Wahlen erfolgten einstimmig

Wevelinghoven. Stärkere Anteilnahme am kommunalpolitischen Leben und größeres Interesse für die Aufgaben der Allgemeinheit wurden bei der Generalversammlung der CDU-Ortsgruppe Wevelinghoven als erfreuliche Tatsache festgestellt. Den Geschäftsbericht gab Jak. Schillingen, den Kassenbericht Matthias Glasmeier. Der Kassenbericht wurde gebilligt und dem Kassierer Entlastung erteilt. Die Wahlen, die einstimmig erfolgten, ergaben: Vorsitzender Jakob Schillingen, Stellvertreter Max Hamacher, Schriftführer Adam Wieler, Kassierer Matthias Glasmeier, Beisitzer Friedrich Kottmann und Peter Dohlen, Kreisdelegierten ist Max Hamacher, Dohlen, Hermann Reuter, Ferdinand Steenen. Handwerkerkassier: Josef Kames und Werner Feuster.

Narrenfreiheit hier und dort

Ein karnevalistischer Rundgang von Grevenbroich bis Hülchrath

Grevenbroich-Neuenhausen. Der Quartettverein Neuenhausen hatte mit seiner Karnevalsveranstaltung, die einen Frontalangriff gegen Griesgram und Muckertum war, einen vollen Erfolg.

Grevenbroich. Auch die Wiederholung der Prunk- und Galsitzung im Concordiasaal des Orkaner „Griellächern“ am Sonntagabend ein volles Haus. Prinz und Prinzessin wurden begeistert gefeiert. Einige neue Kanonen des Humors u. a. aus Neuß und Köln, sorgten für Hochstimmung.

Grevenbroich. Bei einem Rheinischen Abend der Belegschaft des Schweißwerks II der Maschinenfabrik-Buckau-Wolf, Grevenbroich, die sich mit ihren Angehörigen im festlich geschmückten Saalchen von Jean Kruppel eingefunden hatte, ging es sehr stimmungsvoll zu. Der Vorsitzende des Festausschusses Fritz Pesch leitete die Veranstaltung in vorzüglicher Weise. Zur Verschönerung des Abends trugen bekannte Karnevalisten bei.

Gustorf. Letztmalig vor den Karnevalstagen fanden sich die Mitglieder der „Gustorfer“ zu einer Versammlung zusammen. Für Versammlungen scheinen die Gustorfer nicht begeistert zu sein, denn von 600 Mitgliedern waren etwa 40 erschienen. Dafür sind sie aber beim Rosenmontagszug vollzählig auf ungeladene Frage, wieviel Wagen- und Fußgruppen sich schon gemeldet haben, wurde keine Auskunft erteilt. Die „Sprütz“ will am Rosenmontag ganz Gustorf überlassen. Prinz Karneval ist in diesem Jahr „Meyers Fuß“, ihm zur Seite steht Prinzessin Anna.

Jüchen. Der Pfarrcäcilienverein Jüchen führte auch in diesem Jahr im Saale Ecken-Kremer eine karnevalistische Sitzung durch. Als Auftakt zog unter Klängen eines von Organist Heinrich von Ganswinkel vertonten Büttgenmarsches der Elferrat in den Saal ein. Viele andere Mitglieder des Vereins stiegen in die Bütt. Präsident Willi Kreutz leitete die Sitzung mit nährlicher Weisheit.

Kleinenbroich. In einem Kostümfest des MGW „Eintracht“ im Saale Krümmen wurden unter Leitung des Dirigenten, Musikdirektor Jordans, humoristische Lieder vorgetragen. Am Samstag und Sonntag fand der Verein in der Provinzialkonservator hat nun für 1951 Mittel zur Aussicht gestellt, damit das Schloß nicht zur vollständigen Ruine wird. Der Krieg hat der historischen wertvollen Besitztümer so gelichtet, daß alles getan werden muß, um das, was die Zerstörung überdauert hat, in die Zukunft zu retten. Es muß gelingen, dem 1000jährigen Liedberg das Schloß zu erhalten!

Kapellen. Der Ortsbund der Ostvertriebenen Kapellen-Hemmerden veranstaltete bei Deuß unter starker Beteiligung der einheimischen Bevölkerung einen frohen bunten Abend. Das übervolle Haus war in prächtiger Stimmung und wurde mit schönen Preisen für die besten Kostüme überrascht.

Frixheim. Der letzte närrische Hafen, wohin die Ertgrafen aus Grevenbroich-Ertthum exportierten, war Frixheim an der Gildbach. Die Ertgrafen machten ihre Sache wieder ausgezeichnet. Das Narrenschiff konnte bei weitem nicht alle Passagiere fassen. Die Behörden der Gildbach wollten diese Sonderstimmung bei.

Hülchrath. In ausgezeichnete Stimmung verlebten die Karnevalsgesellschaften in der Spiel- und Sänger „Blau-weiß“ und „Rot-Weiß“ närrische Freuden. Für die besten Verwandlungskünstler und Künstlerinnen gab es wertvolle Preise.

Grevenbroich. Erfreulicherweise wurde festgestellt, daß für die Pferdezeit eine günstige Wendung für den Absatz von Pferden eingetreten ist. Die Nachfrage nach Pferden ist in letzter Zeit wieder stark angestiegen und kann teilweise kaum erfüllt werden. Das gilt besonders für zweimal davon. Den passionierten Pferdezüchtern kann daher nur empfohlen werden, ihre hochwertigen Stuten decken zu lassen, da bei der anhaltenden Nachfrage nach Pferden der

mißt, sagten sie, verschollen, und die Mutter weinte, wenn er nach ihm fragte. Aber er wurde sicher, daß der Vater wiederkommen würde, und in der vergangenen Woche hatte er sich im Traum träumt: der Vater war daheim, er sah seltsam aus und trug eine hohe Pelzmütze. Er erzählte ihm, daß er eine abenteuerliche Flucht überstanden hätte, sogar Wölfe waren hinter ihm hergewesen.

Es mußte schon bald Mittag sein, als Hans an einer Biegung der Straße das Gasthaus „Zum grünen Baum“ liegen sah. Ein wenig befangen suchte er sich einen Platz an den leeren Gartentischen. Ein alter Mann, der eine Habichtfeder am verwitterten Hut trug und seine Pfeife rauchte, war der einzige Gast außer ihm. Hans zog das aufgesparte Stück Brot aus der Tasche und biß gierig hinein, die Kellnerin brachte ihm ein Glas Limonade. Die Sonne schien durch das flammende Dach der Blätter, ab und zu fiel eine Kastanie zu Boden. Der große Hund, der träge vor der Haustür gelegen hatte, trottete an den Tisch. Hans gelebte den Kopf auf das Knie des Jungen und ließ sich mit Behagen das zottige Fell kraulen. Hans war müde und glücklich, er schaute in die stille Weite des Landes, das heiter hügelig und hügelab schwang, die Schatten der Wolken wanderten über die Matten. Die Augen fielen ihm zu, ein paar Sekunden nur, dann fuhr er hoch, rief die Kellnerin, bezahlte und ging rasch davon.

Es begegneten ihm allerlei Fahrzeuge, ein Wagen nahm ihn ein Stück mit und der Fuhrmann schenkte ihm einen großen Apfel. Beim Kilometerstein 20 beschloß Hans, noch einmal Rast zu machen; er hatte mehr als die Hälfte des Weges hinter sich, bis zum Abend konnte er zu Hause sein. Die Pflöge taten ihm weh, er setzte sich an den Straßenrand und knüpfte das Schuhband auf. Leer lag die Straße, die er weithin überblicken konnte, bis sie auf der Höhe im Wald verschwand. Da tauchte plötzlich aus diesem dunklen Tor der rote Omnibus

auf, wie ein Spielzeug schob er mit wehender Stube, bergab, näher und näher, und tauchte als rumpelndes Ungeheuer an ihm vorbei. Kaum hundert Meter entfernt hielt er mit kreischenden Bremsen.

Und dann ging alles furchtbar schnell: eine kleine schwarze Gestalt stieg aus, er sah sie winkeln, laufen — die Mutter. „Mein Gott“, rief sie, „da bist du, ein Glück, daß ich dich im Vorbeifahren gesehen hab.“ — sie haben aus dem Internet telefoniert. Komm, komm“, sie fachte hastig nach seiner Hand, willens stand er auf und lief mit ihr zum Omnibus. Er hörte den heftigen Schlag der Tür, der Motor heulte auf und der rote Kasten fuhr weiter. Hans saß stumm neben der Mutter, sein Herz war tot wie ein Stein; die Straße, auf der er gewandert, Schritt für Schritt, flog dahin, die Berge versanken da war das Gasthaus „Zum grünen Baum“, der Hund lag vor der Tür, und mit verzweifelter Schmerz wünschte er, er wäre der Hund.

Auf dem braunen Portal der Schule leuchteten die goldenen Buchstaben: Die Furcht Gottes ist der Anfang der Weisheit. Die Mutter weinte. „Hast du denn gar nicht daran gedacht, was du mir angetan hast“, fragte sie. „Ich hab’ gedacht, der Vater ist daheim“, stieß er trotziger hervor. „Der Vater? Ja, um Himmel, wie kommt du denn darauf?“ Sie starrte ihn fassungslos an. Hans sagte kein Wort, er stieß mit dem Fuß gegen die Tür, sie ächzte in den Angeln und fiel dumpf hinter ihnen ins Schloß.

„Du brauchst mir nichts zu erzählen, wenn du nicht willst, ich weiß, wie es war“, Hans saß mit dem Klassenlehrer im Besuchszimmer, sie waren ganz allein. Betäubt von Schmerz und Scham sah er mit leeren Augen auf die grüne Plüschdecke des Tisches nieder. Läge er nur schon in seinem Bett und könnte sich in die Kissen vergraben.

„Dein Vater ist vermüht“, Hans nickte. „Hör zu, ich mache dir einen Vorschlag: willst du nicht schweigen?“ Schreib ihm einfach, das wäre er daheim. Schreib ihm alles. Du kannst diesen Brief zwar nicht abschicken, aber er kommt doch an. Du mußt wissen, es geht in der Welt nichts verloren, was aus dem

Im Werk der stählernen Giganten

Richtkranz auf der neuen Montagehalle von Buckau R. Wolf in Grevenbroich — Beachtlicher Export

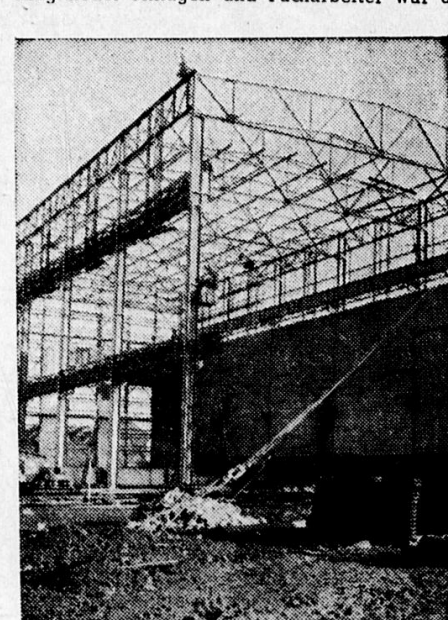
Grevenbroich. Eine Garnrolle ins Tausendfache übertragen: so steht in einer der größten Fabrikhallen von Buckau R. Wolf AG in Grevenbroich ein Stahlkoloß vor uns. Riesige Laufkräne schweben darüber. Ein paar Schritte weiter gräbt sich ein Bohrer — dick wie der Arm eines Athleten — in aufkreischendes Metall. Unter dem gleichen Dach wird soeben ein sechzehn Meter langes Hobelwerk — das größte dieser Maschinenfabrik — montiert. Ein steiles Brausen liegt über allem. Wir stehen in einer phantastischen Welt des Überdimensionalen und stellen uns vor, daß ein Uhrmacher in einem Alptraum bei einem solchen Bilde aufstöhnen würde, wenn er das winzige Material seiner Arbeit in fast unglaublicher Verrücktheit auf sich zukommen sieht. Im Fabrikationsprogramm des Werkes ist dieses eine gigantische Beispiel in die nüchternen, knappen Worte gefaßt: „Maschinen und Einrichtungen für Bricketfabriken.“

In einer anderen Halle entsteht die Hölle los, wenn wir uns in die Ohren schreien, können wir uns nicht verständigen. Unter Funken- und Aufblitzen arbeiten Kesselschweißer an riesigen Stahlschlindern. In einer dritten Halle brummt und rumort eine übermannshohe Kesseldampfmaschine auf dem Prüfstand. Unter

einem anderen Hallendach wird ein bizarr geformtes Ungeheuer montiert: eine Zuckerrohrpresse für Kolumbien. Im Emaillewerk warten zehn Meter lange und drei Meter hohe Brauerlagertanks aus der Schweiz darauf, überholt zu werden. So könnte man spaltenlang fortfahren. Eine Riesenstadt der Technik hat uns verschluckt.

Nach einer halben Stunde Weg durch Werkstätten und an Facharbeiterkolonnen vorbei stehen wir auf dem Freigelände vor einem neuen Hallenkomplex, einer 20 Meter hohen Stahlkonstruktion, auf der ein Richtkranz weilt. Hier werden eines Tages Großraumbagger für den Braunkohlentagebau montiert. Der britische Kommandant, Vertreter der kommunalen Behörden und der Landesregierung, der Industriehandelskammer sowie die Spitzen des geistlichen Lebens und der Wirtschaft des Grevenbroicher Raumes versammeln sich im Halbrund. „Mann vom Bau“ spricht hoch oben von einem Doppel-T-Träger, den Richtspruch überbringt das Werk der Maschinenfabrik. Generaldirektor Kleinherne dankt den Arbeitern und spricht die Hoffnung aus, daß dieser Erweiterungsbau der Maschinenfabrik allen beteiligten Schaffenden zum Segen gereichen möge.

In einer kurzen Feierstunde entwickelt der Chef die Geschichte der Fabrik, die auf ein 110-jähriges Bestehen zurückblicken kann und nach dem Kriege von ihrem Stammsitz in Magdeburg an den Standort ihrer langjährigen Tochtergesellschaft, der Maschinenfabrik Grevenbroich, überwechselte. Während das Werk, dessen Magdeburger Unternehmen von der sowjetischen Zwangswirtschaft in Besitz genommen wurde, im Jahre 1946 mit insgesamt 310 Betriebsangehörigen in Grevenbroich eine intensive Wiederaufbaubearbeitung begann, ist die Belegschaft heute auf etwa 1000 Arbeiter und 400 Angestellte angewachsen. Mit der Beschaffung neuer Anlagen und Facharbeiter war die



Eine der neuen Montagehallen

Sorge um den Wohnungsbau verbunden. Das Werk hat sich an der Schaffung von 183 Wohnungen beteiligt, die nach dem Kriege neu gebaut oder wiedererrichtet wurden.

Der Export ist beachtlich. Das Werk trägt sich mit umfangreichen Plänen, die bei Anspannung aller Kräfte verwirklicht werden sollen. Der Kreis ist stolz auf dieses Unternehmen, das den Ruf deutscher Wertarbeit in einer Zeit der Verständigungsbereitschaft unter den Völkern wieder in alle Teile der Welt trägt. — z.

Gegen eine Mauer gefahren
Grevenbroich. Samstag fuhr ein Lastwagen aus Kirchbieten auf der Düsselortler Straße in Orken gegen eine Mauer, die zum Teil zerstört wurde. Der Lastwagen wurde schwer beschädigt und mußte abgeschleppt werden.

Stadtbücherei beliebt
Grevenbroich. Die erst unlängst eröffnete Grevenbroicher Stadtbücherei hat infolge ihres qualitativ ausgezeichneten Bücherbestandes schon eine eifrige Lesergemeinde gefunden. Die Bücherei, die in einem Nebengebäude des Allen Schlosses untergebracht ist, ist mittwochs und samstags nachmittags ab 16 Uhr geöffnet.

Fortschritt beim Bau des Krankenhauses
Grevenbroich. Die Ausschachtungsarbeiten des Erweiterungsbaues des Grevenbroicher Elisabeth-Krankenhauses sind jetzt soweit gediehen, daß mit den Fundamentarbeiten begonnen werden konnte.

Jugendheim bald fertig
Grevenbroich. In einem erfreulich schnellen Tempo geht der Bau des neuen Jugendheims seiner Vollendung entgegen. Das stattliche Gebäude, das vor kurzem im Rohbau fertiggestellt wurde, erhebt sich in den letzten Tagen die Fenster- und Türenrahmen. Ferner wurde zu dem Innenausbau begonnen. Wie die NGZ erfährt, ist in etwa zwei Monaten mit der Fertigstellung des Gebäudes zu rechnen.

Vertrauen ausgesprochen
Liedberg. Nach dem Hochamt am Sonntag versammelten sich die Sebastianusschützen bei

Patz zur Generalversammlung. Dem Vorstand wurde das Vertrauen der Versammlung ausgesprochen, so daß Gerhard Thuyssens das Amt des Bundesmeisters weiter bekleidet. Geschäfts- und Kassenbericht vermittelten einen Einblick

Bunter Abend des Kirchenchors
Liedberg. Bei Stappen in Steinhausen hatte der Liedberger Kirchenchor zu einem bunten Abend eingeladen, der recht gut besucht war.

Bundesprogramm in Gustorf
Grevenbroich. Die Belegschaft des Kraftwerkes Frimmersdorf hatte sich mit ihren Angehörigen zu einem Kameradschaftsabend versammelt. In Vertretung für den erkrankten Direktor Koepgen überbrachte Prokurist Hennemann dessen Grüße.

Gartenbauverein tagt
Nievenheim. Mittwoch, um 14.30 Uhr, findet im Lokal Mehl in Nievenheim die Jahresversammlung des Gartenbauvereins statt.

NGZ gratuliert
Grevenbroich. Gastwirt Fritz Brendgen, Breite Straße 15, vollendet Mittwoch sein 81. Lebensjahr.

Die Quarzuhr in Bergedorf

Woher wir unsere Zeit beziehen...

„Es ist jetzt genau ... 7 Uhr 20! 20 Minuten nach sieben!“ Die meisten Menschen haben zwar heute wieder eine Uhr. Aber geht sie auch richtig? Großes Vertrauen genießt die Zeitanzeige des Rundfunks. Wenn um 5 Uhr 50 die „Marktrundschau“ beginnt, muß der eine aus dem Haus, der andere nach Zeit bis zur „Morgendankacht“ um 6 Uhr 50. Für den dritten schlägt die Stunde nach den „Wasserstandsmeldungen“. Woher hat nun eigentlich der Rundfunk die Uhrzeit so genau?

Halbstündlich erhält der NWDR die Zeitangabe von einer der größten Sternwarten Europas. Sie befindet sich in Bergedorf bei Hamburg. Zu ihren Aufgaben gehört auch die Zeitermittlung. Ein sehr komplizierter Vorgang, der vereinfacht etwa so abläuft: Durch ein Fernrohr, das sich nur in der Nord-Süd-Ebene bewegen läßt (alle Sterne wandern wie die Sonne von Ost nach West), beobachtet der Astronom den Durchgang eines Fixsternes durch das Fadenkreuz seines Beobachtungsinstrumentes. Nehmen wir an, der Stern X passiert das Fadenkreuz laut Uhrzeit um 2 Uhr 24 Minuten und 36,52 Sekunden. Der Astronom schlägt den Sternkatalog — das internationale Buch der Welt, es macht seine Angaben gleichzeitig in fünf Sprachen: Deutsch, Englisch, Italienisch, Spanisch und — Russisch — und stellt fest, der Stern X mußte um 2 Uhr 24 Minuten und 36,31

Herzen kommt kein Wort und kein Gedanke. Irgendwo, und sei es jenseits der Sterne, finden sie den, an den sie gerichtet sind. Das ist ein Geheimnis — aber spürt du nicht auch, daß dein Vater dir nahe ist?“ „Ja“, sagte Hans atemlos, „er hat mich gerufen.“ Der Lehrer sah ihn aufmerksam an. „Siehst du“, sagte er, „dann antworte. Du wirst ihn nie verlieren.“

„Und jetzt, denke ich, hast du Hunger, du kannst heute abend bei mir im Zimmer essen.“ Sie gingen durch das stumme Haus, durch die hallenden Flure. Die Lampen brannten schon und warfen die beiden Schatten als einen einzigen auf die weiße Wand.

Sekunden den Ortsmeridian passieren. Da der Stern bestimmt pünktlich war, muß die Uhr falsch gehen, und zwar ging sie 0,21 Sekunden vor. Der Astronom kann nun seine äußerst empfindlichen Uhren stellen. Die Uhren ist eine Quarzuhr. Das heißt, eine Hochfrequenzuhr, die wie ein kompliziertes Funkgerät aussieht. Von dieser Quarzuhr werden jene Impulse (Pfeilchen) gesteuert, die die Hörer des NWDR dreizehnmal am Tage als Zeitzeichen vernehmen. Nach dem Zeitzeichen der Sternwarte wird auch die Hauptuhr im Keller des Funkhauses Hamburg gestellt. Sie ruht völlig isoliert vom Gebäude direkt im Grund auf einem Betonsokkel, ist von Glas umgeben und gegen Temperatur- und Luftdruckschwankungen durch automatische Regler geschützt. Mit ihr synchron gekoppelt sind zwei Mutteruhren. Elektrische Impulse sorgen dafür, daß die Pendel aller drei Uhren auf den Bruchteil einer Sekunde genau entweder nach rechts oder nach links schwingen. Die eine Mutteruhr dient der Reserve, während die andere alle Uhren im Funkhaus angegeschlossen sind, auch die im Ansagestudio, von dem aus die Sprecher die genaue Uhrzeit so viele Male am Tage bekanntgeben.

Damit man auch in Köln, Hannover und Berlin weiß, was die Stunde geschlagen hat, werden die Uhren dieser Funkhäuser jeden Morgen um 9 Uhr mit der Hauptuhr in Hamburg verglichen. Ein kluger Kopf könnte hier einwenden: wenn es der NWDR mit der Uhrzeit so haargenau nimmt, darf er sogar eine Sternwarte bemühen, dann sollte er auch daran denken, daß Sekundenbruchteile vergehen, ehe der elektrische Impuls von der Mutteruhr im Keller die Uhren in den Studios erreicht. Also gehen seine Uhren doch falsch. Nein, sie gehen richtig. Der NWDR hat auch daran gedacht. Falsch gehen die Mutteruhren im Keller. Und zwar um genau 0,8 Sekunden vor. Soviel Zeit braucht der Impuls, um vom Keller bis zu den Uhren im Funkhaus zu kommen und auch zu der Uhr des Sprechers, dessen genaue Zeitanzeige uns gewöhnlich den ersten Schreck in der Morgenstunde beschert: Es ist ja schon fünf Minuten nach ...!

Die Flucht

Eine Erzählung von Friedl Eidens

„Er muß durchs Fenster gestiegen sein“, flüsterte Erich und fuhr aufgeregt durch seinen roten Soepel, „tolle Sache, das hätte ich ihm nicht zugetraut“, er war so’n komischer Stiller.“ „Ruhel“, Der Lehrer schrie mit der flachen Hand auf den Katheder, „was mit dem Hans Seebarger los ist, geht euch gar nichts an, kümmert euch lieber um eure Aufgaben!“

Zur selben Stunde wanderte Hans auf der Straße dahin, die nach Hause führte. Auf ihrem schwarzglänzenden, vielfach gewundenen Band war er vor ein paar Monaten im Omnibus zum erstenmal in die Stadt gefahren, um die Aufnahmeprüfung zu machen. „Mach mir nur keine Schande“, hatte der Onkel gesagt, und Hans hatte ihm keine Schande gemacht. Aber vielleicht wäre es besser gewesen, wenn er die Prüfung nicht bestanden hätte, dann wäre er daheim geblieben, in der vertrauten Umarmung der Wälder, im blauen Schatten der Berge. Wie früher hätte er mit dem Schmied Otto die Forellen mit der bloßen Hand aus dem Bach gefangen, und im Herbst wären sie bei den Kartoffelfeuer auf den leeren Feldern gesessen ... Manchmal, wenn Pöhn war, konnte man vom Fenster des Schlafsaals aus die Berge wie eine ferne Verheißung sehen, aber es war verboten, tagsüber in den Schlafsaal zu gehen. Nein, er hielt es nicht mehr aus, lieber wollte er sein Leben lang als Schuhmacher oder Knecht im Dorf bleiben.

Von Zukunftsplänen befreit, ging Hans rascher dahin, er überlegte, daß er noch etwa dreißig Kilometer vor sich hatte, das war für einen elfjährigen Buben ein gutes Stück. Ueber einen fernen weißen Kirchurm hin blaute das Gebirge wie ein Duft, er konnte die Gipfel über dem heimatischen Tal erkennen. Leidenhafte Unruhe erfüllte sein Herz, ob der Vater wirklich nach Hause gekommen war. Der Vater — nie hätte er ihn in das große kalte Haus in der Stadt geschickt; warum ließen sie ihn nicht heim, warum schrieb er nicht mehr, seit der Krieg am Ende war? Ver-

mißt, sagten sie, verschollen, und die Mutter weinte, wenn er nach ihm fragte. Aber er wurde sicher, daß der Vater wiederkommen würde, und in der vergangenen Woche hatte er sich im Traum träumt: der Vater war daheim, er sah seltsam aus und trug eine hohe Pelzmütze. Er erzählte ihm, daß er eine abenteuerliche Flucht überstanden hätte, sogar Wölfe waren hinter ihm hergewesen.

Es mußte schon bald Mittag sein, als Hans an einer Biegung der Straße das Gasthaus „Zum grünen Baum“ liegen sah. Ein wenig befangen suchte er sich einen Platz an den leeren Gartentischen. Ein alter Mann, der eine Habichtfeder am verwitterten Hut trug und seine Pfeife rauchte, war der einzige Gast außer ihm. Hans zog das aufgesparte Stück Brot aus der Tasche und biß gierig hinein, die Kellnerin brachte ihm ein Glas Limonade. Die Sonne schien durch das flammende Dach der Blätter, ab und zu fiel eine Kastanie zu Boden. Der große Hund, der träge vor der Haustür gelegen hatte, trottete an den Tisch. Hans gelebte den Kopf auf das Knie des Jungen und ließ sich mit Behagen das zottige Fell kraulen. Hans war müde und glücklich, er schaute in die stille Weite des Landes, das heiter hügelig und hügelab schwang, die Schatten der Wolken wanderten über die Matten. Die Augen fielen ihm zu, ein paar Sekunden nur, dann fuhr er hoch, rief die Kellnerin, bezahlte und ging rasch davon.

Es begegneten ihm allerlei Fahrzeuge, ein Wagen nahm ihn ein Stück mit und der Fuhrmann schenkte ihm einen großen Apfel. Beim Kilometerstein 20 beschloß Hans, noch einmal Rast zu machen; er hatte mehr als die Hälfte des Weges hinter sich, bis zum Abend konnte er zu Hause sein. Die Pflöge taten ihm weh, er setzte sich an den Straßenrand und knüpfte das Schuhband auf. Leer lag die Straße, die er weithin überblicken konnte, bis sie auf der Höhe im Wald verschwand. Da tauchte plötzlich aus diesem dunklen Tor der rote Omnibus

auf, wie ein Spielzeug schob er mit wehender Stube, bergab, näher und näher, und tauchte als rumpelndes Ungeheuer an ihm vorbei. Kaum hundert Meter entfernt hielt er mit kreischenden Bremsen.

Und dann ging alles furchtbar schnell: eine kleine schwarze Gestalt stieg aus, er sah sie winkeln, laufen — die Mutter. „Mein Gott“, rief sie, „da bist du, ein Glück, daß ich dich im Vorbeifahren gesehen hab.“ — sie haben aus dem Internet telefoniert. Komm, komm“, sie fachte hastig nach seiner Hand, willens stand er auf und lief mit ihr zum Omnibus. Er hörte den heftigen Schlag der Tür, der Motor heulte auf und der rote Kasten fuhr weiter. Hans saß stumm neben der Mutter, sein Herz war tot wie ein Stein; die Straße, auf der er gewandert, Schritt für Schritt, flog dahin, die Berge versanken da war das Gasthaus „Zum grünen Baum“, der Hund lag vor der Tür, und mit verzweifelter Schmerz wünschte er, er wäre der Hund.

Auf dem braunen Portal der Schule leuchteten die goldenen Buchstaben: Die Furcht Gottes ist der Anfang der Weisheit. Die Mutter weinte. „Hast du denn gar nicht daran gedacht, was du mir angetan hast“, fragte sie. „Ich hab’ gedacht, der Vater ist daheim“, stieß er trotziger hervor. „Der Vater? Ja, um Himmel, wie kommt du denn darauf?“ Sie starrte ihn fassungslos an. Hans sagte kein Wort, er stieß mit dem Fuß gegen die Tür, sie ächzte in den Angeln und fiel dumpf hinter ihnen ins Schloß.

„Du brauchst mir nichts zu erzählen, wenn du nicht willst, ich weiß, wie es war“, Hans saß mit dem Klassenlehrer im Besuchszimmer, sie waren ganz allein. Betäubt von Schmerz und Scham sah er mit leeren Augen auf die grüne Plüschdecke des Tisches nieder. Läge er nur schon in seinem Bett und könnte sich in die Kissen vergraben.

„Dein Vater ist vermüht“, Hans nickte. „Hör zu, ich mache dir einen Vorschlag: willst du nicht schweigen?“ Schreib ihm einfach, das wäre er daheim. Schreib ihm alles. Du kannst diesen Brief zwar nicht abschicken, aber er kommt doch an. Du mußt wissen, es geht in der Welt nichts verloren, was aus dem

London hat wieder verdunkelt

Die Lichtreklamen sind erloschen — Folgen der internationalen Kohlenknappheit

London ist wieder dunkel geworden. All die hübschen Lichtreklamen in Piccadilly Circus und um Leicester Square herum sind mit einem Schlag gelöscht worden. Die Kohlenknappheit ist zu ernst geworden. Wenn Stromsperrungen immer wieder im ganzen Land gemacht werden müssen, will die Regierung diesen freundlichen Luxus nicht mehr gestatten. Es ist verdrüßlich — und doch so traurig. Erst als vor einigen Jahren — lange nach dem Kriege — die Lichtreklamen wieder an den Häusern erschienen, wurde es den Londonern klar, wie sehr sie das bunte Spiel geliebt hatten. Wie auf einen geheimen Befehl erschienen damals, als die Lichtreklamen wieder erlaubt war, Hunderte von Autos in den Straßen des Zentrums mit Kindern über Kindern. Die Eltern wollten den Kindern die hübschen bunten Tropfen des spritzenden Sodawassers zeigen, den Schächer des Sandemann-Forts, die Weinreklame, bei der abwechselnd rot und weißer Wein in einem Glas aufleuchtet und die Flasche sich langsam leert. Da waren die beleuchteten Bilder der Kinos und schließlich die elegante Frau, die die Treppe hinuntergeht. Einmal erscheint sie bei

Nacht, mit leuchtenden Sternen am Himmel und einmal im hellen Tageslicht. Und wenn die Kinder ihre Gesichter an den rückwärtigen Scheiben der Autos plattieren, war es nicht ganz klar, ob die Eltern die Reklame selbst sehen wollten oder die großen Kinder, die die Lichter zum erstenmal erblickten. Kaum jemand berührte die Innenstädte, der nicht auch in das „leuchtende Dreieck“ der Piccadilly mit der Statue des Eros in der Mitte des Platzes, um den sich alles zu bewegen scheint, der elegante Leicester Platz und schließlich der weite, schwermütige Trafalgar Square mit seiner Nelsonsäule im Halbkreis. Wenn man den richtigen Tag traf, so spielte den Brunnen, ja sie mochten erleuchten. Denn dies war der Kompromiß, den der Stadtrat nach langen Beratungen getroffen hatte: man wollte nicht Geld und Elektrizität für jeden Tag ausgeben, aber an bestimmten Tagen der Woche sollte der Platz ein festliches Kleid anziehen.

Der Trafalgar Square leidet nun am wenigsten unter der neuen Dunkelheit — denn er

war nie hell erleuchtet. Aber die Vergnügungszentren sind noch weniger aufleuchtend geworden, als sie es schon waren. Ein Nachleben im eigentlichen Sinne gibt es ja in London nicht — um 11 Uhr schaut jedermann ängstlich auf die Uhr, ob er auch ja noch den letzten Bus oder den letzten Zug erwischte. Jedoch die Kohlenkrise macht natürlich nicht Halt bei dem relativ harmlosen Verbot der Lichtreklame. Der Minister für Kohle und Kraft hält es für notwendig, wenn jeder Mann alle zwanzig Minuten sein Licht für zwei Minuten lang abdecken würde, wenn jedermann immer einen Deckel auf jeden Topf hätte, wenn jedermann erst den Topf aus Gas mischt und dann erst die Flamme entzündet, die Engländer versuchen es bei solchen Krisen und Knappheiten immer zunächst mit Ermahnungen, was auch nicht schlecht funktioniert. Der Bürger hält im allgemeinen Disziplin, so wie auch die Bewirtschaftung von Nahrungsmitteln funktioniert hat und es noch immer tut. Aber mit den Kohlen wird bald ein Punkt erreicht sein, wo die Disziplin nichts mehr nützt. Für diesen Fall ist jedenfalls schon entschieden worden, daß die Industrie in der Zuteilung Vorrang hat. Für die Hausfrauen ist eben nicht mehr da. Aber die Engländer sind ja, was Haushaltswissen angeht, nicht nur eine genügsame, sondern eine geübte Rasse, und die Kohle ist seit dem Krieg immer rationiert gewesen. So trinkt man eben ein paar Tassen Tee mehr, um sich aufzuwärmen, mein Kind, geht im Notfall ins Kino und bleibt am Sonntag bis Mittag im Bett. Und einmal würde ja auch besser. „Sie wissen ja, in England haben wir nicht lange kalt.“ Außerdem haben sie die glückliche Erkenntnis, daß durchgehende Zimmerheizung und ein warmes Bad, das man sich leisten kann, eine deutsche, amerikanische Heizungen. „Was für unsere Väter recht war, ist auch gut genug für uns.“ Dennoch bleibt es bitter für die Engländer, wenn sie in den Zeitungen lesen, daß die Kohlen für die in der traditionellen Kohlenhaken angeliefert haben, die einst die englische Kohle nach Übersee verschifften!

Bergisch im Aggertal verschüttet Straße

SIEGBURG. An der Straße von Siegburg-Oberstadt entstand bei Kreuzung im Aggertal infolge des andauernden Regens der letzten Tage ein Bergsturz. Die Straße wurde teilweise verschüttet. Zwei am Hang stehende Häuser sind so stark gefährdet, daß sie geräumt werden mußten.

3. Glocke innerhalb von acht Wochen gestohlen

JULICH. Vom Hof des Pfarrhauses in Ederen stahlen Metallbede sechs Teile einer durch Krangelwind zerstörten Kirchenglocke im Wert von 1000 DM. Das ist die dritte Glocke, die in den letzten acht Wochen von Metallbeden im Regierungsbezirk Aachen geraubt wurde.

Von einer Karnevalsfeste in den Tod

AACHEN. Ein Auto des vier Personen von einer Karnevalsfeste nach Hause brachte, geriet in Würden gegen ein Brückengeländer. Eine Insassin des Wagens wurde so schwer verletzt, daß sie auf dem Wege zum Krankenhaus starb. Der Fahrer erlitt Kopf- und Gesichtsverletzungen, auch die beiden anderen Insassen wurden verletzt. Der Wagen wurde schwer beschädigt.

Soziales Seminar in Kevelaer

KEVELAER. Durch die Buchen von Münster, Dr. Keller, wurde in Kevelaer das Soziale Seminar der Diözese Münster für den unteren Niederrhein eröffnet. Es ist Aufgabe des Sozialen Seminars, das Wissen um die Gesellschaftslehre der Kirche vor allem in der Jugend zu vertiefen und dadurch einen Beitrag zur Befriedung der Menschheit zu leisten.

Beitrag zur Psychologie der Amtsstube

DUISBURG. Probleme des Nachwuchses standen im Mittelpunkt der ersten Jahrestagung der Leitenden der Amtsstube der Kreisverwaltung in der Gruppe Nord-Rhein-Westfalen. Bereits bei der Auswahl der Bewerber soll künftig ein Beitrag zur Psychologie der Amtsstube geleistet werden, um Spannungen zwischen Verwaltung und Bürgerschaft zu überbrücken.

Vierjähriger ertrank in der Ruhr

ESSEN. Ein vierjähriger Junge fiel beim Spielen in die Ruhr und ertrank. Er war mit einem Spielzeugwagen durch einen Kanal gekrochen, der unter der Eisenbahnlinie Essen-Steele-Wuppertal hindurch zur Ruhr fließt. Dabei fiel er in den Fluß und wurde sofort ertrunken.

Amerikanische Reisebüroleiter besuchten Düsseldorf

DUISBURG. Vertreter amerikanischer Reisebüros trafen am Flughafen Lohausen ein. Bei ihrem Empfang betonten sie, daß viele Amerikaner gern die Kunst- und Gartensiedlung am Rhein besuchen wollten. Die Gruppe fuhr nach Essen weiter, sie wird außerdem Köln, Remagen, Mittenberg, Stuttgart, Barmen und Bad Reichenhain besuchen.

SPIEGEL DES WESTENS

Gefährliches Gesellschaftsspiel mit einer Nähnadel

WUPPERTAL. Bei einem Gesellschaftsspiel stach ein junger Mann mit einer Nähnadel einen anderen Spieler in den Oberarm. Dabei drang die Nadel so weit ein, daß sie nicht mehr zu fassen und plötzlich verschwand. Im Krankenhaus mußte die Nadel zwischen weiter gewanderte Nadel durch eine Operation entfernt werden.

Feuer im Wuppertaler Thalia-Theater

WUPPERTAL. Nacht brach im Thalia-Theater ein Feuer aus, das den gesamten dritten Rang zerstörte und den zweiten Rang und Sessel des Parketts erheblich beschädigte. Die Löscharbeiten wurden durch die Rauchentwicklung stark gehindert. Der Schaden wird bis jetzt auf mehrere hunderttausend DM geschätzt.

Älteste Hütte des Siegerlandes soll wieder arbeiten

SIEGEN. Die Hainer-Hütte, die bereits 1311 errichtet wurde und im letzten Krieg stillgelegt wurde, soll im Frühjahr wieder in Betrieb genommen werden. Es wird damit gerechnet, daß nach Anlassen des Hochofens zunächst 100 Tonnen Roheisen produziert werden können.

Kalksteinabbau Ostend Bewährungsprobe

BRUSSEL. Ein von einer Firma in Eisdorf entwickelter Kalksteinabbau zur Silikosebekämpfung unter Tage hat sich im Betrieb der Ergrube „Planenberg“ bewährt. Er soll serienmäßig von einer Firma in Harna hergestellt werden.

70-prozentige Bevölkerungszunahme in Paderborn

PADERBORN. Die Einwohnerzahl von Paderborn, die nach der Zerstörung der Stadt auf 6000 gesunken war, hat sich bis Ende Januar auf 41 000 erhöht. 82 Prozent der Bevölkerung sind katholisch, 15 Prozent evangelisch.

Leichter Frost

Wetterlage: Im Bereich zwischen einem Tief über dem Mittelmeer und einem Hoch über Island fließt weiter kalte Festlandluft in unser Gebiet. — Vorhersage: Bedeckt bis wolbig, im wesentlichen niederschlagsfrei. Temperaturen um null, nachts bis gegen minus drei Grad. — Wetter Aussichten: Frost.

Pegelstand des Rheins

Von Konstanz bis Emmerich

DUSSELDORF. 29. Januar. Konstanz (vom Vortag) 311, Rheinfelden 242 (-7), Breisach 192 (-10), Straßburg 250 (-18), Maxau 472 (-18), Mannheim 395 (-30), Worms 325 (-28), Mainz 391 (-19), Bingen 301 (-19), Kaub 348 (-32), Koblenz 377 (-30), Andernach 469 (-33), Bonn 369, Köln 426 (-41), Düsseldorf 558 (-38), Duisburg 650 (-52), Ruhrort 679 (-52), Wesel 694 (-37), Rhen 500 (-22), Emmerich 642 (-51).

Englands Problemstadt Nr. 1

Hochkonjunktur in Coventry

Hitlers Wort, daß er die englischen Städte ausradieren wolle, blieb eine leere Drohung. Halbwegs vertrieben aber wurde sie an Coventry, im Kriegs-Rückzugszentrum, vorher und nachher Fabrikationsort von Maschinen, Fahrzeugen und Autos. Ein großer Teil der Werkhallen und Wohnhäuser wurde durch Bombentreffer in Trümmer verwandelt, aus ihnen aber erblüht eine industrielle Konjunktur, wie sie in England unter allen Kriegszerstörten Städten unseres Kontinents sucht. So ist das aus der Asche erstandene Coventry heute zu Englands Problemstadt Nr. 1 geworden.

An keinem anderen Ort des Landes verdient der Arbeiter soviel wie in Coventry. Der übliche Stundenlohn für den gelernten Metallarbeiter beträgt 5 Schilling (2,94 DM), während seine Kollegen anderswo kaum die Hälfte erhalten. Dieser hohe Grundlohn wird noch ge-

steigert durch Akkordzuschläge und Ausstoßprämien. Der Durchschnittslohn für die fünfzigjährige Frau liegt sich auf 11 Pfund (rd. 130 DM), es gibt aber auch Wochenlöhne von 13 und 14 Pfund. Davon bleibt ein Barverdienst von immerhin noch gut 100 DM.

Damit läßt sich gut leben, denn schon die Hälfte genügt für die Haushaltsführung. Die meisten der einheimischen Arbeiter wohnen in ihren eigenen Einfamilienhäusern, die mit Hilfe billiger Hypotheken von dem Kriege gerettet wurden. Ihr Wert ist heute infolge der Wohnungsknappheit um das Vierfache gestiegen. Da Coventry hoffnungslos überbevölkert ist, bringt auch die Aufnahme eines Untermieters noch zusätzlichen Gewinn. Die Autos, die in Coventry gebaut werden, sind vorzugsweise für den Export bestimmt. Aber auch viele „kleine Leute“ haben ihren eigenen Wagen. Für die Fahrten in der Stadt und zur Arbeitsstätte ist das Auto freilich kaum zu gebrauchen, denn der Verkehr im Zentrum ist durch den Wiederaufbau mit seinen zahllosen Baustellen stark gedrosselt. Der Arbeiter ist auf die Autobusse angewiesen. Es gibt ihrer nur allzu wenige, einfach aus dem Grunde, weil Verkehrsunternehmen ebenso wie Polizei und Feuerwehr knapp an Personal sind, denn hier ist die Beschäftigung weitaus geringer.

Die Geschäftsteile haben sich auf ihr kaufkräftiges Publikum eingestellt und eröffnen einen Laden nach dem anderen, wenn auch manchmal in behelfsmäßigen Unterkünften. Die sparsameren Hausfrauen von Coventry ziehen sich indes die Reise nach dem durchweg billigeren Birmingham oder Rugby nicht verdrüßlich. Zum Geldausgeben ist auch sonst in Coventry genug Gelegenheit. Der Arbeitsfreie Sonntag bringt für viele Kasinos, Rekordumsätze, Fußball und Hundereisen ziehen gewaltige Zuschauerzahlen an, 30 Kinos sind ausverkauft und alle Gastwirtschaften gut besucht. Die besten Bühnen des Landes kommen zu tragischen Gastspielen.

Aber Coventry ist eine Stadt der Gegensätze, und vor allem hinsichtlich der Löhne gibt es scharfe Kontraste. Von den 120 000 Beschäftigten, unter denen sich 30 000 Frauen befinden, sind die Hälfte gelernte Metallarbeiter, die das Wohnungswesen, das Coventry als „Aristokrat“ der großen Werke verdienen, und Arbeiter ganz erheblich weniger. Nur 1000 Erwerbslose werden in Coventry gezählt, aber für 2000 Stellen werden immer noch Fachkräfte gesucht.

Eine der größten Schwierigkeiten bedeutet das Wohnungsproblem. Es ist nicht allein durch die Bombenschäden entstanden. Vor 30 Jahren hatte Coventry 130 000 Einwohner, heute dagegen 250 000. Seit dem Kriege sind in jedem Jahre 5000 Menschen zugezogen. Coventry ist ein Magnet, der die Menschen anzieht. Er wird es festhalten, solange der „Boom“ andauert.

W. F.

„Carratsch“ wird Fünftzig

Über hundert Siege, 19 „Große Preise“, drei deutsche u. fünf Europameistertitel haben den erfolgreichsten Mercedes-Fahrer Rudolf Carratsch, zu einem der volkstümlichsten Sporthelden Deutschlands gemacht. Heute feiert er seinen 50. Geburtstag, und zahlreiche Anhänger prophesien ihm für sein 51. Lebensjahr ein erfolgreiches „come-back“ auf der Rennbahn.

41 457 DM im ersten Rang

Football-Ergebnisse vom 27./28. Januar

West-Süd-Block: 12er Wette: 1. Rang: 5 Gewinner je 41 457,75 DM, II. Rang: 278 Gewinner je 745,45 DM, III. Rang: 2640 Gewinner je 78,35 DM, 10er Wette: 1. Rang: 76 Gewinner je 2488,45 DM, II. Rang: 1504 Gewinner je 125,60 DM, III. Rang: 14 857 Gewinner je 12,55 DM.

Rheinland/Pfalz: 1. Rang: 12 Gewinner je 8741,45 DM, II. Rang: 309 Gewinner je 339,45 DM, III. Rang: 3010 Gewinner je 34,65 DM.

Bayern: Normal-Wette: 1. Rang: 25 Gewinner je 4738,— DM, II. Rang: 775 Gewinner je 152,80 DM, III. Rang: 7915 Gewinner je 15,— DM, Zusatz-Wette: 1. Rang: 81 Gewinner je 347,20 DM, II. Rang: 1353 Gewinner je 20,70 DM.

Nord-Block: 1. Rang: 40 Gewinner je 9060,50 DM, II. Rang: 885 Gewinner je 409,50 DM, III. Rang: 10 383 Gewinner je 34,90 DM. Gesamtumsatz: 2 174 544,— DM.

Eine unglaubliche Geschichte

Von F. M. Reifferscheidt

Niemand zahlt gerne Steuern, das sei, so sehr es sich auch von selbst zu verstehen scheint, eine Tatsache. Aber während heute das Vermeiden solcher Zahlungen, wo immer es sich machen läßt, als durchaus nicht unbillich oder gar ehrenrührig gilt, war es einmal, daß ausgiebig Steuerzahler gewissermaßen zur bürgerlichen Wohlstandssymbol gehörte. Allerdings war damals der Staat, verglichen mit dem heutigen, noch ein Waisenkind, er heute schon eher einem ausgewachsenen Shylock ähnelt. Und nun also die Erzählung, zu welcher diese Bemerkung hinführen sollte.

Konstantine Bang lebte um die Jahrhundertmitte, das heißt im dritten Jahrzehnt hinein in München als Malerin. Sie war Tochter und Enkelin von Malern und Architekten, die alle in ihrer Weise namhaft und anscheinlich gewesenen waren, indem sie, statt im Stillen und heimlich, auf dem Marktplatz der Kunst, die Kunstwerke der Vergangenheit in die Gegenwart zu versetzen, die Kunstwerke der Gegenwart in die Vergangenheit zu versetzen, die Kunstwerke der Vergangenheit in die Gegenwart zu versetzen.

Einmal, ihre Freunde, waren es ihr niemals sehr, schätzten an ihr eine Verbindung von guter Erziehung, Klugheit und Natürlichkeit, die äußerst reizvoll ist, so selten sie heuteutage geworden sein mag. Die Liebe nahte ihr in Gestalt eines Gardeliebes, der viel zu nüchtern war, um sie zu ehelichen, und Jahrzehnte danach, noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, wieder in Gestalt eines Gardeliebes, der viel zu nüchtern war, um sie zu ehelichen, und Jahrzehnte danach, noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, wieder in Gestalt eines Gardeliebes, der viel zu nüchtern war, um sie zu ehelichen.

und dabei durch Zufall entdeckt, daß sie, die doch als leidlich versorgt galt, jeden Hungerkünstler hätte beschämen können. Und da sie sprachlich ihr nichts ergehen oder vielmehr an einem unerklärlichen Starrsinn scheiterten, beantragte die Angehörigen schließlich dieses Unikum von einem Steuerermäßigungsverfahren, das somit breittapend in Szene ging.

Es stellte sich heraus, daß Konstantine Bang, Malerin ihres Zeichens, unverheiratet und ohne Vorfahren, seit eh und je Bilderverkäuferin und Sammler und Museen vorgetuschelt hatte, nur um Steuern zahlen zu dürfen. Zur Rede gestellt, gab sie jetzt zu Protokoll, daß Schamgefühl nicht dazu bewegen könne. Sie habe es einfach nicht über sich gebracht, zur Klasse jener zu gehören, die mit ehrlicher Arbeit nicht genug verdienen, um dem Staat etwas davon abgeben zu können. Der Staat war aber auch seine eigene Starrsinnigkeit und spuckte nun wieder auf, aufgeschwundene Steuerkapital unter mancherlei unwürdiger Belehrung wieder aus. So kam es, daß Konstantine zur großen Genugtuung aller, die sie gern hatten, noch zwei oder drei Jahren von dem geliebten dorf, was man früher einmal einen heiteren Lebensabend genannt hätte, verbannt wurde.

Als sie schließlich starb, schloß sich den Verwandten und Freunden, die hinter ihrem Sarg hinstanden, noch ein Unbekannter an, ein dunkelgekleideter und mächtig zugewandter Herr mit Zwickern, der nicht wenig ergriffen war. Wie sich dann erwies, war der Oberbeamte der Steuerbehörde, der mit ihrer Angelegenheit befaßt gewesen war, und der es sich nicht, wie er meinte, nicht nehmen lassen wollte, den rasten Fall seiner ganzen Praxis bis unter die Erde zu verfolgen.

Der Teufel im Winterpalais

Copyright: Arche-Verlag
Presse-Vertrieb: Dr. Paul Herzog

BRZÄHLUNG VON WERNER BERGENGRUEN

4. Fortsetzung

Biermann wickelte sich in die Schlittendecke und atmete auf. Herrgott, jetzt das warme Zimmer, der Samowar, ein Schnäpschen, ein Abendessen! Es fiel ihm ein, daß er seit acht Stunden nichts gegessen hatte. Auf dem Ball war er nicht dazu gekommen, zum Büffet ins Mohrenzimmer zu gehen und etwas zu sich zu nehmen.

An einer dunklen Ecke des Marienplatzes verlangsamte der Kutscher die Gangart seines Pferdes, wandte sich halb um und fragte: „Den gewöhnlichen Preis für die Strecke“, antwortete Biermann, zwanzig Koppen. Fahr schnell, dann lege ich dir noch einen Fünfer zu.“

Der Kutscher ließ sein Pferd in Schritt fallen. „Aber Herr“, sagte er vorwurfsvoll, „so spät ist es, und so kalt ist es, und nirgends kriegt du mehr einen Schlitten. Alle guten Leute schlafen, und du willst kein Mittelteil mit einem armen Pferdchen haben. Nein, Herr, anderthalb Rubel muß du geben.“

„Fahr zu, Dummkopf!“ schrie Biermann ärgert. „Vierzig Koppen meinestwegen, aber kein Kupferstück drüber!“

Der Kutscher fuhr noch ein paar Schritte und machte an der nächsten Laterne halt. „Nein, Herr, so geht das nicht. Das ist schlecht, wie du mit.“

Er hatte sich umgewandt, der Schein der Laterne fiel auf seinen Fahrgast, und Biermann, während, überreizt von Aufregungen, Kälte, Hunger, verlor in diesem Augenblick alle Selbstbeherrschung und tat das törichte, was er nur tun konnte: er flüchtete tölfeilmäßig die Zähne und ließ ein unartikulierte satanisches Drohgebrüll aus.

Der Kutscher schrie: „Herr erarme dich unser!“ peitschte auf das Pferd ein, und der Schlitten sauste weiter.

Biermann begann auf den Kutscher einzureden, erklärte, bat, fluchte, schimpfte, drohte, versprach jeden Fuhrlohn, aber der Kutscher hörte nicht.

Er will mich versuchen, er will mich versuchen, Heilige Mutter Gottes! Welche von mir, Verdammter!

Der Schlitten schoß an der Himmelstirne vorbei durch den Wonneseeski-Prospekt.

„Halt! Halt! Hier ist es ja! Laß mich aussteigen!“

Der Kutscher schlug immer noch auf das Pferd ein. Er war so verstört, daß er allen Ernstes zu glauben schien, jeder Galoppesprung seines Pferdes könne die Entfernung zwischen ihm und dem höllischen Fahrgast im Schlitten hinter ihn vergrößern.

Die wenigen Passanten sprangen angstvoll zur Seite. Ein Polizistenhelm blinkte, eine grobe Stimme schrie: „Anhalten, du Halunken!“

Der Kutscher jagte weiter. Längst hatte das tolle Fuhrwerk die Ismailowbrücke hinter sich, stob durch ärmliche, tote Gassen irgendwo in der Moskauer oder Newer Vorstadt. Endlich glaubte Biermann den Semowelski-Platz zu erkennen.

Plötzlich schrie der Kutscher: „Im Namen unseres Heiligen, ich tus.“ Er parierte ein schambedecktes Pferd, das sich um und schlug dem Teufel der umgedrehten Peitschenstiel aus aller Kraft zwischen die Hörner.

„Da hast du, Verdammter! Du sollst keine Seelen mehr verderben!“

Biermann schwankte und fiel seitwärts aus dem Schlitten. Der Kutscher jagte davon.

Wütend schimpfte er auf seine eigene Ermüddtheit: Bei dreißig Grad Kälte schmalzte er noch vor lauter Tugend Teufel auch, es war doch herrlich, wie ich mit der Kaiserin tanzte und erst mit der süßen kleinen Ribachikowa!

Plötzlich hörte er Schellengeläut. Aus der Finsternis schälten sich die Umrisse eines interbellanischen, geschlossenen herkömmlichen Zweigespaars.

Biermann blieb stehen.

„Zu Hilfe! Zu Hilfe!“ rief er. „Um Christi willen!“

Der Schlitten hielt.

„Was gibt's?“ fragte in schlaftrüger Besorgnis eine müllmütige, fette Frauensimme.

„Um's Himmels willen, erschrecken Sie nicht, Gädigste“, sagte Biermann. „Ich komme von einem Maskenball und bin als Teufel verkleidet. Mein Lohnkutscher bekam es mit der Angst und hat mich hier ausgeparkt.“

Biermann schleppte sich heran. Er hörte Lachen und Tuscheln, dann wurde der Schlag geöffnet.

„Steigen Sie ein, Herr Teufel, wir wollen Sie nicht erschrecken lassen.“

Im Schlitten brannten ein Lampchen und es war wundervoll warm. Es gab Polster, Bärenfelldecken und Wärmflaschen. Aber das wunderbarste war doch, daß Biermann zwischen zwei Frauen saß, einer dicken, altdeutschen Bürgerfrau und einer blutjungen Türkin.

deren kastanienbraune Haarsträhnen sich eigenwillig unter der Pelzkappe hervordrängten. Ja, die beiden hatten sich einen Spaß gemacht, gleich bei seinem Einsteigen für einen Augenblick ihre Pelze zurückzuschlagen und damit dem Neuankommenden darzulegen, daß auch sie von einem Maskenfest kamen, dessen freie Heiterkeit ihnen noch durch Herz und Glieder geisterte.

„Mein Gott, haben Sie sich hübsch zurechtgemacht, Herr Teufel!“ lachte die Türkin bewundernd, und als Biermann ihre freundlichen dunkelblauen Augen sah, da spürte er, daß er wieder glücklich war, allen Schmerzen zum Trotz, geboren und gerettet, und daß diese sonderbaren aller Nächte nun endlich nichts, nichts Böses mehr bringen konnte.

„Sie Armer, was haben Sie alles ausstehen müssen!“

Plötzlich strahlte er wieder von Laune und Fröhlichkeit, schloste lustig die Angst der Lohnkutscher, ahnte ihr entsetztes Geschrei und ihre Bewegungen nach, und nun wurde auch die ältere Dame wieder lebendig, lachte mit der anmutigen Türkin um die Wette und war eine überströmende Dankesworte gutmütig ab.

„Nein, Anna, daß wir heute noch so einen Kavaller zur Unterhaltung auf der Heimfahrt bekommen haben!“ sagte sie, und plötzlich schlug sie die pelzbekleideten Hände gegeneinander und rief auf deutsch: „Zum Totlachen! Zum Totlachen!“

„Sie sind Deutsche?“ fragte Biermann überrascht.

„Natürlich, natürlich! Sie auch?“ erwiderte die Türkin.

„Gott, Mama, wenn wir das zu Hause erleben!“

Nun nannte Biermann seinen Namen, und das Gelächter wurde immer vergnügter, denn es erwies sich, daß die Damen Frau und Tochter des Bierbrauers Heindlmayer waren, und daß Biermann mit dem jungen Heindlmayer in der reformierten Kirchenschule auf der gleichen Bank gesessen hatten.

„Sie müssen Purore gemacht haben in Ihrem Kostüm. Herr Biermann! Wo haben Sie getanzt?“

Fortsetzung folgt

Von
Jón Svensson
Copyr. Verlag Herder, Freiburg